



LASS MICH FLIEGEN

Ein Film von EVELYNE FAYE

DEMNÄCHST NUR IM KINO



Regie, Buch: EVELYNE FAYE

Kamera: MICHAEL SCHINDEGGER Ton: INES VORREITER, LENKA MIKULOVA Montage & Dramaturgie: JOANA SCRINZI

Dramaturgie: WOLFGANG WIDERHOFER Musik: COSHIVA Sounddesign & Mischung: SEBASTIAN WATZINGER

Farben: ANDI WINTER Produktionsleitung: ANTONIA BERNKOPF, TERESA-SAIJA WIESER Herstellungsleitung: MICHAEL KITZBERGER

Produzenten: MICHAEL KITZBERGER, WOLFGANG WIDERHOFER, NIKOLAUS GEYRHALTER, MARKUS GLASER

Produktion: NGF GEYRHALTERFILM



LASS MICH FLIEGEN

Ein Film von Evelyne Faye

MEDIENPÄDAGOGISCHES BEGLEITMATERIAL

Österreich 2022, 80 Minuten, Dokumentarfilm

Kinostart: 17. März 2023

Themen

Inklusion, Leben mit einer Behinderung, Diversität, Toleranz, Diskriminierung, Selbstwahrnehmung / Fremdwahrnehmung, inklusives Bildungssystem, Arbeit/ Liebe/ Wohnen mit Behinderung, sensible Sprache

Unterrichtsfächer

Deutsch, Ethik, Politische Bildung, Psychologie & Philosophie, Religion, Geschichte, Sozialkunde, Biologie, DGB (digitale Grundbildung)

JMK Alterskennzeichnung: uneingeschränkt (ab 0 Jahren)

Positivkennzeichnung: sehr empfehlenswert als Dokumentarfilm ab 12 Jahren

Homepage: www.lassmichfliegen.com

<https://www.facebook.com/lassmichfliegenfilm/>

<https://www.instagram.com/lassmichfliegenfilm/>

Für die Buchung einer Schulkinovorführung kontaktieren Sie bitte:

CineClass

Valeria Migsch: migsch@polyfilm.at

T: [01 / 581 39 00 20](tel:01581390020)

<https://www.cineclass.at/film/lass-mich-fliegen>



LASS MICH FLIEGEN ist barrierefrei zugänglich mit der App Greta.
Für grenzenlosen Kinospaß für alle!



Inhaltsverzeichnis

Aufbau dieses Filmheftes	4
Stabangaben.....	4
Synopsis.....	5
Evelyne Faye über LASS MICH FLIEGEN	6
Die Protagonist*innen.....	11
Andrea.....	11
Johanna und Raphael	12
Magdalena.....	13
Emma Lou.....	15
Themen im Film	16
1. Zugang zur Arbeitswelt.....	16
<i>Aufgaben zum Thema Arbeitswelt.....</i>	<i>18</i>
2. Liebe mit Behinderung.....	19
<i>Aufgaben zum Thema Liebe mit Behinderung.....</i>	<i>20</i>
3. Inklusion und selbstbestimmtes Wohnen mit Behinderung.....	20
4. Fremd- und Selbstwahrnehmung	22
<i>Aufgaben zum Thema Fremd- und Selbstwahrnehmung.....</i>	<i>22</i>
5. Inklusive Bildung.....	23
<i>Fragen zum Thema inklusive Bildung.....</i>	<i>24</i>
Ein Leben mit dem Down-Syndrom.....	25
1. Kindern das Down-Syndrom erklären.....	25
2. Sensible Sprache verwenden: „Bist du behindert oder was?“	27
<i>Fragen zum Thema sensible Sprache:.....</i>	<i>28</i>
Biografie von Evelyne Faye	29
Links und Verweise	30

Aufbau dieses Filmheftes

Das vorliegende Begleitmaterial gibt Anregungen, wie der Film LASS MICH FLIEGEN im pädagogischen Bereich eingesetzt werden kann.

Es soll Pädagog:innen informieren und zu Diskussionen mit den Schüler:innen anregen. Es werden ausgewählte Themen des Films dargestellt und dazu passende Übungen und Fragen vorgeschlagen, welche die vertiefende Auseinandersetzung mit dem Film unterstützen können. Im Anschluss wird auf weiterführende Internet-Ressourcen zu den einzelnen Themen verwiesen. Somit können Arbeitsblätter für die Vor- und Nachbereitung des Films im Unterricht je nach Themenschwerpunkt der Klasse von den jeweiligen Pädagog:innen frei gestaltet werden.

Stabangaben

Regie, Buch:	Evelyne Faye
Kamera:	Michael Schindegger
Ton:	Ines Vorreiter, Lenka Mikulová
Montage & Dramaturgie:	Joana Scrinzi
Dramaturgie:	Wolfgang Widerhofer
Musik:	Coshiva
Sounddesign & Mischung:	Sebastian Watzinger
Farben:	Andi Winter
Produktionsleitung:	Antonia Bernkopf, Teresa-Saija Wieser
Herstellungsleitung:	Michael Kitzberger
Produzenten:	Michael Kitzberger, Wolfgang Widerhofer, Markus Glaser, Nikolaus Geyrhalter
Produktion:	NGF - Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion GmbH
Mit freundlicher Unterstützung von:	Österreichisches Filminstitut, ORF Film/Fernseh-Abkommen, FISA - Filmstandort Austria



Synopsis



LASS MICH FLIEGEN begleitet vier junge Menschen durch den Alltag. Vier Menschen, die voller Leben sind und klare Ziele haben – Arbeit finden, politisch aktiv werden, heiraten, Kinder bekommen. Vier Menschen, für die das Erreichen dieser Ziele mit vielen Hindernissen verbunden ist und die von der Gesellschaft in eine Schublade gesteckt werden: Menschen mit Down-Syndrom.

Regisseurin Evelyne Faye begleitet sie alle mit der Kamera durch den Alltag – beim Kochen, Einkaufen und Wohnung putzen; beim Haare Stylen, in der Arbeit, beim Ausflüge machen und Tanzen.

Statt Anerkennung ernten sie aber oft mitleidige Blicke und Betroffenheit. Ihr sehnlichster Wunsch ist es, inkludiert zu werden, als eigenständige Menschen gesehen zu werden – mit Rechten und vor allem auch mit Möglichkeiten, sich selbst zu verwirklichen. Und sie zeigen, dass sie das auch können, sind voller Energie und Einzigartigkeit.

“Ich wünsche dir, so wie jedem Menschen, als ein Universum mit unendlich vielen Möglichkeiten betrachtet zu werden”, sagt Evelyne Faye am Ende des Films zu ihrer Tochter Emma-Lou, bei der ebenfalls Trisomie 21 diagnostiziert wurde. Wie das mit viel Selbstbewusstsein und Einsatz gehen kann, zeigen die Menschen in diesem Film.

Evelyne Faye über LASS MICH FLIEGEN

Auszug aus dem Interview mit Karin Schiefer, AFC, Oktober 2022

Sie steigen in LASS MICH FLIEGEN mit Bildern Ihrer Tochter ein, um im Laufe des Films junge Erwachsene mit Down-Syndrom zu portraituren. Ihre mittlere Tochter Emma Lou wurde mit Down-Syndrom geboren. Waren es Gedanken, wie das Leben Ihrer Tochter aussehen könnte, wenn sie der elterlichen Sorgspflicht entwachsen ist, die Sie zu diesem Film bewegt haben?

EVELYNE FAYE: Einen wesentlichen Anstoß haben meine eigenen Fragen zu Emma Lous Leben, Zukunft und ihrer Lebensqualität geliefert. Von ihrer Geburt an war ich mit einer Dynamik konfrontiert, die ich bei meinen anderen beiden Kindern nicht erlebt habe. Seitens Ärzt:innen oder Therapeut:innen wurde mir sehr rasch erzählt, wie sie sein wird, was sie wird machen können und vor allem was sie nicht wird machen können.

Emma Lou ist nun zehn und ich habe den Eindruck, in jeder Lebensphase wird mir viel über sie erzählt, anstatt dass man zunächst einmal hinschaut, wie sie ist, welche Persönlichkeit sie hat. Als sie geboren wurde, wurde mir mitgeteilt, dass sie sich mit Down-Syndrom so und so entwickeln würde. Sie hatte noch nicht mal die Chance gehabt, sich zu zeigen, da wusste man schon über ihre Zukunft Bescheid. Ich habe schnell festgestellt, dass die Orientierungspunkte wie – wann beginnt das Kind zu zähnen, laufen, sprechen – bei Emma Lou anders waren. Ich wurde stark mit defizitorientierten Botschaften konfrontiert, sodass ich selbst für uns beide eigene Orientierungspunkte schaffen musste. Dafür suchte ich nach Inspiration, und diese Frage hat einen Anstoß für den Film geliefert.

Die Protagonist:innen in LASS MICH FLIEGEN liefern durch ihre Lebensentwürfe Ideen und Möglichkeiten. Das heißt noch nicht, dass es für Emma Lou so sein wird, aber als Mutter gibt es mir Kraft und Hoffnung, dass wir uns – weder sie noch ich – davon einschränken lassen sollten, was andere über sie erzählen. Man funktioniert so schnell in Kategorien, zieht sehr schnell Schlussfolgerungen – eine Etikette genügt.

Eine zweite Motivation war, diese Etikette beiseitezulassen, in die Tiefe zu gehen und Menschen mit Down-Syndrom zu zeigen. Ich wollte, dass sie mit ihrer Stimme ihr Leben erzählen, ihre Weltanschauungen vermitteln und vor allem vermeiden, dass jemand über sie redet. Daran sind sie leider gewöhnt. Sobald sie selbst zu Wort kommen, wird ihre Persönlichkeit präsent, und man kann nur staunen. Man realisiert, wie dann das Anderssein aufgrund von Down-Syndrom zur Seite rückt. Wir merken, dass uns dieselben Themen und Lebensentscheidungen beschäftigen. Das Wunderschöne an der Arbeit mit ihnen war für mich, dass sie mich inspiriert haben. Und ich glaube, sie inspirieren jeden. Sie zeigen, wie sie mit ihrer Herausforderung zurechtkommen, um Wünsche und Sehnsüchte, die wir alle kennen, voranzubringen.

In Ihrer Widmung, die Sie eingangs im Off sprechen, klingt kurz das Erlebnis der Geburt durch und die einschneidende Wirkung, die die Diagnose Down-Syndrom in Ihrem Umfeld – sowohl im Gesundheitssystem als auch im Freundeskreis – ausgelöst hat. Schwingt, quasi aus dem Off des Films, so auch Ihr Weg zum Umgang mit dieser Gegebenheit mit?

EVELYNE FAYE: Es war für mich ein Prozess. Die Arbeit am Film war eine schöne Bestätigung dessen, dass alles in Ordnung ist. Die Erfahrung der Geburt war traurig, wo doch die Ankunft eines Kindes in der Regel Anlass zur Freude gibt. Im Fall von Emma Lou hatte ich das Gefühl, dass man mir eher Beileid wünschte und etwas von Begräbnisstimmung herrschte. Und ich fragte mich, wie es wäre, wenn man das kippen könnte. Wie wäre es, wenn man zunächst einmal beglückwünscht wird für ein Kind, das zur Welt gekommen ist, weil man weiß, dass es viele Möglichkeiten geben wird.

Eine Diagnose allein bestimmt nicht das Leben eines Menschen. Dieser bedauernde und trauernde Umgang mit dieser Nachricht war eine sehr einschneidende Erfahrung. Man vergisst ja beinah' auf das Kind, das hinter der negativen Wolke verschwunden ist, die diese Diagnose erzeugt hat. Die Diagnose Down-Syndrom hat den ganzen Raum eingenommen.

Emma Lou ist nach der Geburt in ein anderes Spital zur Untersuchung transferiert worden und ist dort über Nacht geblieben, wir Eltern sind nach Hause geschickt worden und die erste Nacht im Leben meines Babys waren wir voneinander getrennt. Diese erste Nacht war nur vom diesem einen Wort – „Diagnose“ – bestimmt, man hat völlig vergessen, dass da ein neuer Mensch dahinter ist. Erst als ich das Krankenzimmer betreten habe – es waren sechs Babys da und Emma Lou, war ganz hinten – hat sie mich angesehen und nicht mehr aus den Augen gelassen.

Das war ein so starker Moment und von da an konnte ich mir sagen: „Es passt schon. Sie wird mir den Weg zeigen und uns allen, wer sie ist, was sie braucht und wie sie sich entwickeln wird“ und nicht eine Diagnose, die uns auf einem unpersönlichen Gang mitgeteilt wurde. Es ist eine Variation des Lebens und ist Teil seiner Diversität.

Sie sind Mutter von drei Kindern, Emma Lou ist in der Mitte. Hat die Erfahrung eines Kindes mit Down-Syndrom Ihre Sicht auf die Erziehung, den Zugang zu Ihren Kindern verändert?

EVELYNE FAYE: Ich habe mit Emma Lou extrem viel gelernt. Viele Dinge, die ich mit den anderen Kindern vielleicht spontan und ohne viel nachzudenken gemacht habe, musste ich anders machen und dafür auch manchen Trick lernen, wie z.B., mit Emma Lou direkt und mit einem positiven Fokus zu kommunizieren. Das kann man auch wunderbar für die anderen Kinder und auch Erwachsene anwenden.

Ich habe gemerkt, dass Emma Lou bestimmte Unterstützung und andere Wege des Lernens braucht, dass sie am Ende die Dinge aber auch lernen kann. Sie zeigt mir und vielen, was für sie besser ist. Die Aufmerksamkeit, die ich Emma Lou schenke,

sollte jedes Kind haben, anstatt sie in Gänge zu pressen, die vorsehen, was sie in welchem Alter können müssen. Es wäre schön, wenn man sich zuerst am Kind und seinen Stärken orientiert.

Sie sprechen eingangs im Off den Umstand an, dass das Glück Ihrer Tochter Ihnen besonders wichtig ist. Sie stellen die Frage, was Glück bedeutet, auch zu Anfang des Films an Ihre jungen Protagonist:innen. Warum ist Glück so ein wichtiger Begriff?

EVELYNE FAYE: Ich habe mich gefragt, ob der Umstand, so früh abgestempelt zu werden, ein Hindernis für ein glückliches und erfülltes Leben ist und es nicht ein Leben voller Einschränkungen und Eingrenzungen bedeutet. Gleich nach der Geburt entsteht der Eindruck, es sei eine Katastrophe eingetreten. Es fühlte sich so an, als könnten das Kind und die Familie nie wieder glücklich werden. Glück ist außerdem ein universales Thema, nach dem wir alle streben. Wir müssen alle unseren eigenen Weg finden, egal, welche Hindernisse und inneren Herausforderungen sich uns in den Weg stellen.

Haben Sie in der Auswahl Ihrer Protagonist:innen nach jungen Erwachsenen gesucht, die ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben führen?

EVELYNE FAYE: Mein erstes Kriterium war, dass sie sich verständlich ausdrücken können, damit sie uns selbst ihre Welt erklären können. Dann erst hab' ich mir angeschaut, in welchen Lebensverhältnissen sie leben. Wer wohnt in einer WG, wer allein, wer in der Familie? Ich hatte eine kleine Auswahl, gerne hätte ich noch mehr Vielfalt gehabt.

Die Frage nach Selbstständigkeit und Autonomie ist ein sehr großes Thema. Laut Professor Zimpel gibt es zwei Arten, jemandem zu mehr Selbstständigkeit zu verhelfen: man hilft jemandem, etwas selbst zu tun oder man hilft, um eine Abhängigkeit aufrecht zu erhalten. Das ist gar nicht so einfach.

Mir ist in den letzten Jahren aber auch bewusst geworden, wie wir alle von Hilfe abhängig sind. Unterstützung brauchen alle Menschen, Kinder mit Down-Syndrom auf eine besondere Art. Am Anfang des Projekts habe ich viele Interviews mit Referenzpersonen geführt – Lehrer:innen, Schuldirektor:innen, Betreuer:innen oder Eltern. Sie haben sehr viele wichtige Dinge zur Sprache gebracht, auch die Problematik in Österreich, was Schule und Arbeitswelt betrifft.

Ich hab aber leider festgestellt, dass die jungen Erwachsenen mit Down-Syndrom sofort wie Kinder wirken, sobald sie neben einem dieser Expert:innen sitzen. Da merkt man, wie unheimlich schnell es passiert. Wenn man ständig über die betroffene Person spricht, dann lässt diese die unterlegene Position irgendwann einmal zu und wird so, wie man sie darstellt. Wenn man ihr aber den Raum gibt, um sich auszudrücken, eröffnet sich eine völlig andere Welt.

In einer Sequenz filmen Sie alle Protagonist:innen als wäre die Kamera ein Spiegel und fragen sie auch, was sie an sich selbst schön finden und gelangen dabei zu einer sehr positiven Selbstwahrnehmung. Wie sehr hat sie die Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung beschäftigt?

EVELYNE FAYE: Fremdwahrnehmung und Eigenwahrnehmung sind ganz zentrale Themen dieses Films. Die Arbeit mit den Spiegelbildern war ein sehr schönes Erlebnis. Das Setting war so, dass ich die Kamera hinter einen Spionspiegel gestellt habe, sodass sie sich tatsächlich in den Spiegel schauen konnten, ohne die Kamera zu sehen. Meine Absicht war die, dass die Protagonist:innen uns Zuschauer:innen zeigen, wie sie sich selbst sehen, damit wir den Schalter umlegen und aufhören, sie so zu sehen wie wir's gewöhnt sind. Der Spiegel war zunächst mit schwarzem Stoff bedeckt und sie wurden also vom Spiegel überrascht.

Auf die Frage, wie findest du dich, habe ich schönste Überraschungen erlebt: Es kamen Antworten wie –„Ich finde mich cool.“, „Ich finde mich schön“. Ich fand das unfassbar stark. Wer von uns schaut sich in den Spiegel und sagt: „Ich sehe schön aus“.

Das hatte zwei Effekte: Sie zeigen uns genau, wie sie sind. Sie sind schön und wir sollten uns von diesem pseudoidealen Normdiktat verabschieden und dessen Absurdität vorführen. Sie geben uns eine starke Lebenslektion, wir sollten uns auch so sehen. Sie sind es, die Recht haben. Wir sollten sie so sehen, wie sie sich selbst sehen und wir sollten uns so sehen.

War es ein Ziel, über das Medium Film den Blick von außen auf Menschen mit Down-Syndrom umzulenken und zu etwas wie Unvoreingenommenheit im Blick zu gelangen, einen neuen Blick von innen zu finden?

EVELYNE FAYE: Magdalena ist die Protagonistin, die am stärksten ihre gesellschaftliche Wahrnehmung thematisiert und sich auch selbst politisch engagiert. Ihre Aussagen zeigen, mit welcher Bewusstheit sie diese Abgrenzung und Schubladisierung erlebt. Da spielt auch meine Erfahrung als dunkelhäutige Frau herein. Ich kenne das, wie man von außen wahrgenommen und angeschaut wird, als würde man eine Identität aufgeklebt bekommen, die vorgibt, dass man so oder so sein sollte, was man selbst aber nicht ist. Daher finde ich es besonders stark, dass Magdalena eine Erfahrung in Worte fasst, die so viele Menschen kennen – diesen Blick von außen, der so weh tut, weil er nichts damit zu tun hat, wer man wirklich ist.

Die Fremdwahrnehmung ist falsch, aber sie ist so dominant, dass man sehr stark sein müsste, um sie zu ignorieren. Solche Automatismen in Frage zu stellen, war eine meiner Intentionen mit diesem Film. Magdalena erzählt auch, dass sie sich von ihren Eltern als Kind betrachtet fühlt, obwohl sie eine Erwachsene ist. Das ist sehr komplex. Ich kenne das von meiner Tochter. Ich nehme auch oft die Zahnbürste für sie in die Hand, weil ich in Eile bin und mir denke, vielleicht macht sie es nicht ganz richtig, obwohl sie es kann. Ich weiß, dass ich ihr immer Gelegenheit geben sollte, solche Dinge selbst zu tun.

Lernen auf den anderen zu hören, wenn er oder sie anders funktioniert und es nicht sofort als Defizit zu betrachten, ist eine ständige Herausforderung. Es steht ständig eine Ambivalenz im Raum. Es gibt den Wunsch selbständig zu sein, die strukturellen Einschränkungen, die von der Außenwelt kommen und die Einschränkungen, die durch das Down-Syndrom gegeben sind. Damit muss man jonglieren und schauen, dass man den besten Weg findet und nach Möglichkeit, die Person so sein zu lassen, wie sie ist und versuchen, die Welt mit ihren Augen zu sehen.

Die Silhouetten der tanzenden Figuren im Halbdunkel des Schlussbildes scheinen ja bewusst alle Möglichkeiten von Zuschreibung aufzuheben.

EVELYNE FAYE: Ich bin überzeugt, wenn jedes Kind die gleiche Chance am Beginn seines Lebens bekommt, wenn man es empfängt und darauf hört, wohin es will, dann hat man die Basis für eine vielfältigere und dialogfähigere Gesellschaft geschaffen.

Die Protagonist*innen



Andrea

Andrea ist Opernfan und schon lange auf der Suche nach einer festen Anstellung als Altenpflegerin, über Praktika hinaus hat es bislang aber noch nicht geklappt. Ihre Erfahrungen präsentiert sie mit viel Humor bei Vorträgen in ganz Deutschland.

Zitate:

Meine Familie entwickelte eine schlaue Taktik, um das Hindernis der Integration zu überwinden: Anmelden, Anzahlen, Abstellen, Abhauen. Hätte man vorab das Down Syndrom erwähnt, dann hätten sich viele geweigert, sich überhaupt auf mich einzulassen.

Wer ein stabiles soziales Umfeld hat, braucht keine Lebenshilfe, braucht nicht solche Einschränkungen.

Niemand steckt mich in ein Heim, da kann mich niemand zwingen!

Ich finde persönlich, dass wir junge Menschen mit unserer Behinderung, mit dem Down Syndrom, andauernd die Welt verändern könnten - wenn sie uns machen ließen.

Ich bin Betreuungsassistentin für ältere Menschen mit Demenz, aber ich will das nicht mehr nur ehrenamtlich machen.

Sie mochten mich gerne, die älteren Menschen brauchen ja Ruhe, viel Zeit und eben auch Geduld.

Ich war schon in mehr als 53 Opern, ich kann auf Musik gar nicht verzichten. Es ist einfach so schön, da bekomme ich so richtig eine Gänsehaut. Da musst du schon mitweinen, die Opernwelt ist sehr kompliziert und so feurig.



Johanna und Raphael

Raphael und Johanna sind ein Paar. Beide sind Teil der Tanzgruppe "ich bin o.k.", Raphael arbeitet als Kellner. Irgendwann einmal wollen sie heiraten und Kinder bekommen. Doch der Familienplanung stehen einige Hürden von außen im Weg.

Zitate Johanna:

Glück bedeutet bei mir, einfach glücklich sein. Glück mit der Liebe, Glück mit Freunden.

Ich liebe Hochzeiten, du auch Schatz, oder?

Wir wollen natürlich heiraten.

Unser größter Wunsch ist eigentlich noch etwas anderes: Wir wollen Kinder haben. Aber da haben wir auch noch viel Zeit. Weil wir noch tanzen.

Zitate Raphael:

Ich bin Golfer und Tänzer! Ich habe auch Freunde, die Tänzer sind.

Ich schaue super aus.

Ich habe auch ein Leben alleine, und ich kann gut mit Geld umgehen.

Ich bin sehr glücklich.

Ich habe auch meine Zukunft im Leben gefunden, ich will mit Johanna zusammen bleiben, drei Jahre sind wir schon zusammen.

Ich wünsche mir mit ihr ein Kind.



Magdalena

Magdalena schreibt Gedichte und ist politisch aktiv. Sie steht gern im Mittelpunkt.

Zitate:

Ich will, dass die Leute mich so sehen, wie sie andere Leute ansehen und nicht als „Down Syndrom Mensch“ - ich hasse diese Etikettierungen.

Nur weil wir anders sind, sind wir nicht behindert.

Ich denke wie eine Erwachsene, und sie sehen mich fast nur als Kind, das noch sehr viel zu lernen hat.

Ich mache mich stark gegen Ausgrenzung und Diskriminierung: Gleichstellung, Eheschließung, und auch die sexuelle Vielfalt sollte damit eingeschlossen werden, das wird immer tabuisiert.

Meine zwei besten Freunde bringen mir am meisten Glück und Leichtigkeit. Sie bringen mich oft zum Lachen und nehmen mich so wie ich bin, sie versuchen mich nicht zu verändern.

Die Bühne ist mein Leben, es ist mein Reich, wo ich meine Gefühle repräsentieren kann. Und ich liebe es, mich zu verwandeln.

Meine Eltern sagen, ich wäre eine Diva, eine Rampensau.

Nur wenn man meine Gedichte hört, kann man sagen, dass man mich am besten kennenlernen kann:

*Mein Kopf dreht sich.
Gedanke ist zerstreut.
Im Sturm.
Ich bin eine Feder.
Der Wind dreht und wendet mich.
Der Wind ist die Freiheit.
Lass mich fliegen.
Ich will nicht am Boden liegen bleiben.*

Gedicht von Magdalena Tichy



Emma Lou

Regisseurin Evelyne zu ihrer Tochter Emma Lou:

Du bist keine Diagnose. Du bist einzigartig.
Und du wirst uns deinen Weg zu deinem Glück zeigen.

Du bist voller Leben, neugierig, und du stehst mitten im Leben.

Du hast deine eigene Persönlichkeit, deinen eigenen Willen, deine
Leidenschaften und deine eigenen Fähigkeiten.

Niemand soll dir zuschreiben, wie dein Leben auszusehen hat, nur weil du eine
Diagnose bei der Geburt bekommen hast.

Die Inspiration zu diesem Film kam von Emma Lou und von dem natürlichen
Wunsch einer Mutter, ihr Kind glücklich zu sehen. Als Kind und als Erwachsene.

Themen im Film



1. Zugang zur Arbeitswelt

Andreas größter Wunsch ist es, neben den Vorträgen, die sie in ganz Deutschland hält, eine fixe und regelmäßige Anstellung zu haben. Sie hat ihre Schulbildung und eine Ausbildung als Altenpflegerin erfolgreich abgeschlossen. Nach der Schule hat sie einige Jahre bei der Werbeagentur Publicis gearbeitet. Aber seitdem wechselt sie von Praktikum zu Praktikum und findet keine fixe Stelle.

Im Interview sagt Andrea traurig: „niemand will mich.“ „In Wirklichkeit bin ich arbeitslos.“

Ein erschwerter Zugang zur Arbeitswelt

Auf dem Arbeitsmarkt begegnen Personen mit Behinderung immer noch vielen Hürden. Die größte Hürde für mehr Inklusion ist die Barriere in den Köpfen. Falsche Vorurteile, Menschen mit Behinderung wären weniger leistungsfähig und durch ihren Kündigungsschutz eine Last für Arbeitgeber, sind immer noch viel zu präsent.

Warum ist eine Integration am Arbeitsmarkt wichtig?

Die Integration am Arbeitsmarkt ist einerseits wichtig, um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können und in Würde zu leben. Sie dient zugleich aber auch der Absicherung des eigenen Lebensunterhalts. Gelingt die Integration in den Arbeitsmarkt nicht, so sind Menschen mit Behinderungen oft ein Leben lang ausschließlich von ihren Eltern und öffentlicher Unterstützung über die Behinderten- und Sozialhilfe abhängig, was sie somit rechtlich in den Zustand „ewiger Kinder“ versetzt. Ein Leben mit strukturell bedingt sehr niedrigem Einkommen bis hin zur Armutgefährdung sind die Folgen.

Wie sieht der klassische berufliche Weg für viele Menschen mit Behinderungen in Österreich aus?

Nach der Pflicht- bzw. Sonderschule, d.h. vor Eintritt in den Arbeitsmarkt, werden diese in der Gesundheitsstraße der PVA* als „arbeitsunfähig“ kategorisiert und fangen an, in einer Werkstätte bzw. Tagesstruktur zu arbeiten, welche theoretisch primär als therapeutische Beschäftigungsmaßnahme konzipiert ist und nicht auf Basis eines Arbeitsvertrages beruht. Diese rechtliche Einstufung ist leider oft ein Stempel, der sich nicht einfach wegwischen lässt und der den Zutritt zum regulären Arbeitsmarkt und einen gleichberechtigten Status mit anderen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verunmöglicht.

Die Arbeit in Werkstätten ist als „arbeitsunfähig“ eingestuft Menschen vorbehalten. Sie erhalten nur ein Taschengeld. Die Betroffenen bleiben meist **ein Leben lang** in besagten Werkstätten, ohne Möglichkeit, Alternativen proaktiv zu erproben – bis sie schließlich aus Alters- bzw. Gesundheitsgründen die angebotenen Tätigkeiten nicht mehr verrichten können. Besonders problematisch ist es, wenn junge Menschen direkt am Ende ihrer Schulzeit als „arbeitsunfähig“ eingestuft werden. Dies entpuppt sich vielfach als soziale Sackgasse, nachdem ein Versuch, in den Arbeitsmarkt überzutreten, hierbei frühzeitig unterbunden wird. Werden Menschen mit Behinderungen in Werkstätten nicht andere Möglichkeiten der Beschäftigung gezeigt und erprobt, so ist es unwahrscheinlich, dass sie aus eigener Initiative – gerade angesichts mangelnden niederschweligen Informationszugangs – einen solchen Schritt jemals unternehmen.

Wie sieht die „Inklusion“ auf dem österreichischen Arbeitsmarkt aus?

Im Moment eher schwierig: Nur circa zwanzig Prozent der „verpflichteten“ Unternehmen haben ihre Verantwortung in diesem Bereich wahrgenommen. Die Beschäftigungspflicht besagt nämlich, dass **jede*r Arbeitgeber*in mit fünfundzwanzig oder mehr Arbeitnehmer*innen mindestens eine begünstigt eingeschränkte Person einstellen muss.**

Tatsächlich kaufen sich manche Unternehmer*innen auch einfach frei. Ja, die Ausgleichstaxe pro nicht beschäftigte*n begünstigte gehandicapte Arbeitnehmende in Österreich beträgt monatlich 271 Euro.

Aufgaben zum Thema Arbeitswelt

Diese Fragen können in der Klasse als Anstoß für eine offene Diskussionsrunde gestellt werden oder als schriftliche Aufgabe.

1) Was denkt ihr über die Situation von Andrea? Sie hat eine Ausbildung, « aber niemand will sie».

2) Kurzes Video: „the hiring chain“:

<https://www.youtube.com/watch?v=SKku4RAWa4M>

Was zeigt dieses Video über den Vorbildeffekt der Unternehmer*innen?

3) Andreas Mutter beschreibt wie die Arbeitsanforderungen für Altenpfleger*innen sind. Sie spricht unter anderem davon wie „sechs Minuten pro Patient“ vorgegeben sind.

Was gibt es an Informationen über die Arbeitsstelle: ist Andrea wirklich für die Arbeit ungeeignet, oder sind die Arbeitsanforderungen unrealistisch?

4) Wie sieht deiner Meinung nach eine inklusive Arbeitswelt aus?



2. Liebe mit Behinderung

Raphael und Johanna sind seit drei Jahren ein Paar. Ihr größter Wunsch ist es zu heiraten und Kinder zu bekommen.

„Ich liebe Hochzeiten, du auch Schatz?“ - Johanna

Heiraten in Österreich

Wie sehen die Rechte bezüglich Heirat in Österreich aus?

Heirat und Partnerschaft (Auszug aus dem Erwachsenenschutzrecht):

Will eine Person heiraten oder eine eingetragene Partnerschaft begründen, muss sie ehe- oder partnerschaftsfähig sein. Diese Fähigkeit liegt vor, wenn eine Person volljährig und **entscheidungsfähig** ist. Im konkreten Fall muss die betreffende Person daher verstehen, was eine Ehe oder eine Eingetragene Partnerschaft ist. Dies wird von der Standesbeamt*in beurteilt.

Wenn die betreffende Person nicht entscheidungsfähig ist, kann sie nicht heiraten oder sich verpartnern, auch nicht mit Zustimmung der Erwachsenenvertreter*in oder Vorsorgebevollmächtigten. Es handelt sich um ein höchstpersönliches Recht, das nur die Person selbst wahrnehmen kann.

Kinderwunsch

Aus der Literatur ist bekannt, dass Mädchen mit Down-Syndrom eine normale Fruchtbarkeit haben. Im Gegensatz dazu geht man bei Jungen mit Down-Syndrom von einer Zeugungsunfähigkeit aus. Bei einer Mutter mit und einem Vater ohne Down-Syndrom besteht eine 50% Wahrscheinlichkeit, ein Kind mit Down-Syndrom auf die Welt zu bringen.

Aufgaben zum Thema Liebe mit Behinderung

1) Schau dir das Kurzvideo „Just the two of us“ über die Problematik der Liebe mit Behinderung an:

<https://www.youtube.com/watch?v=uQ6FuNAI00k&t=1s>

Frage dazu: Was glaubst du, ist die größte Herausforderung von Menschen mit Beeinträchtigung, wenn es um das Thema Liebe geht?

2) Dürfen Menschen mit Beeinträchtigung in Österreich heute heiraten?

3) Mit dem Erwachsenenschutzgesetz wurden 2018 die Rechte von Menschen mit Behinderung verbessert. Was ist der Unterschied von dem alten Sachwalterrecht-System?

4) Was ist glaubst du, die größte Schwierigkeit beim Heiraten für Paare und für ihre Familien?

5) Sind Menschen mit Down-Syndrom fruchtbar?

6) Wenn ein Kind geboren wird, kommt dann bald die Frage, ob sich ihre Eltern darum kümmern können. Was ist deine Meinung dazu: Können Menschen mit Down-Syndrom Eltern sein? Wer entscheidet darüber?

7) Was ist, deiner Meinung nach, richtig und wie soll es möglich sein, dass Menschen mit Down-Syndrom Eltern werden?

3. Inklusion und selbstbestimmtes Wohnen mit Behinderung

Was bedeutet eigentlich Inklusion?

Inklusion bedeutet grundsätzlich, dass **jeder Mensch** in seiner Einzigartigkeit ganz selbstverständlich und bedingungslos dazugehört. Inklusion ist ein Menschenrecht. Das Involvieren von Minderheiten schafft eine Gesellschaft, in der es egal ist, wie man aussieht, welche Sprache man spricht oder ob man geistig oder körperlich eingeschränkt ist. Man gehört einfach dazu.



Welche Möglichkeiten gibt es, um selbstbestimmt wohnen zu können?

Für Menschen, die aufgrund einer Behinderung nicht alleine wohnen können, gibt es in Wien ein breites Angebot an betreuten Wohnformen.

Diese können in zwei Hauptformen unterteilt werden:

Vollbetreutes Wohnen ist für Menschen mit Behinderung gedacht, die auf Hilfestellungen im Alltag angewiesen sind. Es stehen Wohngemeinschaften (WGs) bzw. daran angeschlossene Trainingswohnungen oder Einzel- und Paarzimmer in Wohnhäusern zur Verfügung.

Bei Bedarf ist das vollbetreute Wohnen dauerhaft möglich und wird durch eine Tagesstruktur ergänzt. In einigen Wohngemeinschaften (WGs) wird auch Tagesbetreuung angeboten.

Teilbetreutes Wohnen ermöglicht ein selbstständiges Leben in der eigenen Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft. Es wird eine individuelle Betreuung und Unterstützung im Alltag angeboten. Dadurch stehen Selbstbestimmung und Förderung der Selbstständigkeit im Vordergrund. Das teilbetreute Wohnen kann auch ein Zwischenschritt zu einem selbstständigen Leben ohne Betreuung sein.

Aufgaben zum Thema Inklusion und selbstbestimmtes Leben mit Behinderung

1) Schau dir das Video vom Fond Soziales Wien über die unterschiedlichen Wohnformen an:

Link zur Video: <https://www.fsw.at/p/wohnen-mit-behinderung>

Fragen dazu:

- Was ist der Unterschied zwischen voll- und teilbetreutem Wohnen?
- Was ist eine Garconniere?

2) Wie leben die Protagonist*innen im Film? Welches Modell haben sie?

3) Schau dir das Modell der inklusiven Wohngemeinschaft „Lebe Bunt“ hier an:
<https://www.integrationwien.at/de/wohnen-de/lebe-bunt-de>
und beantworte folgende Fragen:

- Was ist deine Meinung dazu? Was gefällt dir, was nicht? Wo siehst du die Schwierigkeiten in der Umsetzung?

- Was kannst du zu den Zielen der „Lebe Bunt“-WG sagen?

4) Wie würde eine inklusive Gesellschaft für dich aussehen?

4. Fremd- und Selbstwahrnehmung

Im Film beschreiben die Protagonist*innen ihr Äußeres und ihre Charaktereigenschaften. Für diese Aufnahmen saßen sie vor einem Spiegel und haben spontan ihre ersten Eindrücke beschrieben.

Die Regisseurin hat diese Momente sehr geschätzt, weil sie sagte, dass die Reaktion der meisten Menschen wenn sie sich in den Spiegel schauen, eher eine negative ist: sie sehr kritisch gegenüber sich selbst sind.

Die Protagonist*innen inspirieren durch ihre positive Selbstwahrnehmung und sie ermutigen alle, sich schön zu sehen.

Aufgaben zum Thema Fremd- und Selbstwahrnehmung

1) Was denkst du wenn du dich in den Spiegel schaust? Was gefällt dir an deinem Gesicht?

2) Übung: Mache deinem Gegenüber ein Kompliment!

3) Was ist für dich Schönheit?

4) Ist dir schon aufgefallen, was für Bilder in den Medien transportiert werden, wie Schönheit auszusehen hat?

5) Schau dir dieses lustige Kurzvideo an:
„Not special needs“ <https://www.youtube.com/watch?v=kNMJaXuFuWQ>

Was glaubst du, ist die wichtigste Botschaft dieses Videos, wie Menschen mit Down-Syndrom wahrgenommen werden wollen?

5. Inklusive Bildung

Im Film erinnert sich Andrea gemeinsam mit ihrer Mutter an ihre Schulzeit und erzählt über ihre positive Erfahrung.

Cora Halder (Mutter): „Die damalige Schulleiterin hat immer gesagt, ich nehme Ihre Tochter, es passt schon. Sie war für die damaligen Verhältnisse sehr offen.“

Gibt es in Österreich ein inklusives Bildungssystem?

Das derzeitige Schulsystem grenzt aus, weil nur die Hälfte aller Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf mit anderen Kindern lernen kann. „Die Tatsache, dass Kinder mit Behinderungen in einer eigenen Schule unterrichtet werden, getrennt von anderen, verletzt die Menschenrechte. Sonderschulen sind mit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen nicht vereinbar“, meint Lebenshilfe-Präsident Germain Weber.

Inklusive Bildung bedeutet, dass Kinder mit Behinderungen und Kinder ohne Behinderungen in eine gemeinsame Schule gehen. Kinder mit Behinderungen haben das Recht, in allgemeine Schulen zu gehen. So steht es in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

In Österreich besteht das Recht auf gemeinsamen Unterricht für Kinder mit und ohne Behinderungen nur bis zur Beendigung der Pflichtschule. Das bedeutet, dass mit Ende des 9. Schuljahres (also ab ihrem 14. Lebensjahr) Jugendliche mit Behinderungen kein Recht auf Bildung in einer allgemeinen Schule haben.

Für die Lebenshilfe Österreich ist diese Lücke im Gesetz ein Verstoß gegen die Menschenrechte.

Worum geht es in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen?

Der Artikel 24 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen definiert das Recht auf inklusive Bildung, also das Recht auf aktive Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am allgemeinen Bildungssystem. Die Realität spricht eine andere Sprache: Rund 2.000 Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf müssen nach acht Jahren in einer Integrationsklasse die allgemeine Schule abbrechen. Ihre einzige Alternative: Die Sonderschule.

Positive Beispiele in der Steiermark machen die Vorteile deutlich. Inklusive Schulen sind ein Gewinn für Kinder mit und ohne Behinderungen. Das gemeinsame Lernen unterstützt sowohl die intellektuelle als auch die emotionale Entwicklung aller Jugendlichen. Neue Lernmethoden ermöglichen es, dass jedes einzelne Kind in seinem jeweiligen Entwicklungsstand gezielt gefördert wird. Wenn Vielfalt bejaht wird und im Unterricht die Talente und nicht die Defizite im Vordergrund stehen, kommt es viel seltener zu Ausgrenzungen oder gewalttätigen Verhalten unter Schüler*innen. Kooperation statt Konkurrenz

lautet das Credo und dieser Leitgedanke stärkt vor allem die soziale Kompetenz der jungen Generation.

Zurzeit wird in den Medien viel über eine Bürgerinitiative berichtet, die sich für das Recht auf ein 11. und 12. Schuljahr für Kinder mit Behinderung einsetzt. Hier ein Auszug aus der Webseite www.ichwillschule.at:

Für alle Kinder in Österreich besteht die allgemeine Schulpflicht. Dies gilt natürlich auch für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf bzw. für Kinder mit einer Behinderung (§ 2 Abs 1 Schulpflichtgesetz). Die allgemeine Schulpflicht dauert 9 Jahre und für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf geht es nach dem 10. Schuljahr nicht mehr weiter, es sei denn der Besuch des 11. und 12. Schuljahres erhält die Zustimmung des Schulerhalters und die Bewilligung der zuständigen Schulbehörde.

Aus der Praxis ist es in der Regel so, dass diese Bewilligung in vielen Fällen nicht erfolgt. Obwohl diese weiteren Jahre gerade für Kinder mit Behinderung einen wichtigen Einfluss auf ihre kognitive Entwicklung und Reife haben. Weitere Schuljahre erhöhen außerdem die Chancen auf einen Job am ersten Arbeitsmarkt wesentlich.

Es ist also nicht nachvollziehbar, dass Kinder mit Behinderung kein Recht auf ein 11. und 12. Schuljahr haben, Kinder ohne Behinderung jedoch schon - denn das ist eine Ungleichbehandlung und entspricht nicht den Richtlinien und deren Umsetzung, zu denen sich Österreich mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention bereits 2008 verpflichtet hat.

Fragen zum Thema inklusive Bildung

- 1) Wie würde inklusive Bildung deine Meinung nach am besten funktionieren?
- 2) Warum ist inklusive Bildung wichtig?
- 3) Welche Vorteile kann es geben für Schüler ohne Behinderung in einer inklusiven Klasse zu sein?
- 4) Wie ist deine Meinung dazu, dass Jugendliche mit einer Behinderung auch im Schulsystem bis zum 11. und 12. Schuljahr bleiben dürfen?

Ein Leben mit dem Down-Syndrom

1. Kindern das Down-Syndrom erklären

Sieh dich einmal am Spielplatz oder in der Schule um! Wie sehen die Kinder denn so aus?



Richtig! Die sehen alle ganz unterschiedlich aus – naja – außer da sind vielleicht zufällig Zwillinge dabei. Wir Kinder, ob groß oder klein, haben alle ganz verschiedene Haare und Augen. Unsere Gesichter und Körper sind anders gebaut. Manche von uns lernen sehr schnell, andere brauchen dafür etwas länger. Manche von uns sind sportlich, andere lesen lieber Bücher. Manche von uns sind mutig, andere eher schüchtern. Wir sind alle einzigartig. Wir müssen nicht alle gleich sein, um gemeinsam zu sein, um Freund*innen zu sein und Schulkolleg*innen. Ihr seht also: **Es ist normal, verschieden zu sein!**

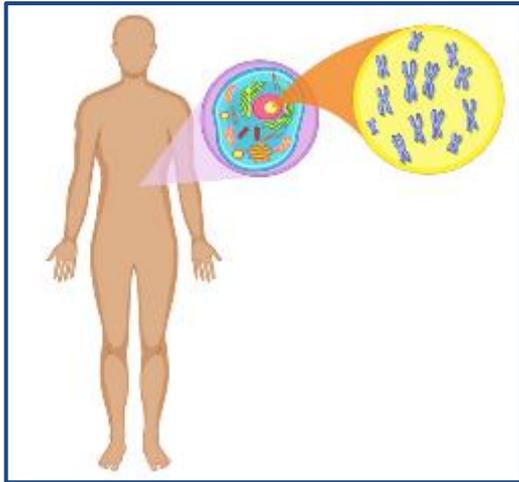
Kinder mit Down-Syndrom können auch anders aussehen. Vielleicht sprechen sie ein bisschen anders als du – etwas langsamer oder undeutlicher – und vielleicht machen sie auch manche Dinge etwas anders. Zum Lernen brauchen sie meistens länger. Aber in den meisten Dingen sind sie uns ganz ähnlich!

Woher kommen die Unterschiede?

Dafür müssen wir uns einmal unseren eigenen Körper ganz genau ansehen. Denn wusstest du, dass dein Körper aus lauter winzigen **Zellen** besteht?

Die sind so winzig, dass du ein Mikroskop brauchst, um sie zu sehen. In diesen Zellen gibt es sogar noch kleinere Teilchen, und die nennt man **Chromosomen**. Diese Chromosomen bestimmen, wie unser Körper wächst und aussieht. Sie bestimmen deine Haarfarbe, deine Größe, ob du schnell lernst, einfach alles.

Es gibt immer zwei gleiche Chromosomen, insgesamt 23 solche Paare in jeder Zelle. Richtig, $23 + 23 = 46$, also genau 46 Chromosomen!



Was verursacht das Down-Syndrom?

Menschen mit Down-Syndrom haben jeweils ein Chromosom mehr, von Anfang an, also schon die Babys, bevor sie auf die Welt kommen, und dadurch wird einiges durcheinander gebracht.

Hier seht ihr die Zeichnung von zwei Körperzellen, die echten sind natürlich viel kleiner!

Schau einmal ganz genau, welche Zelle ist von einem Menschen mit Down-Syndrom?



Sieh dir einmal diese Fotos von Kindern mit Down-Syndrom an:
Was glaubst du, sind alle Menschen mit Down-Syndrom gleich?

Ungefähr jedes 800. Kind, das auf die Welt kommt, hat Down-Syndrom – überall, auf der ganzen Welt, egal ob schwarz oder weiß, reich oder arm. Weshalb dieses Down-Syndrom auftritt, das ist noch immer nicht bekannt. Es ist purer Zufall und keiner hat Schuld daran!

Antworten für Kinder

- Down-Syndrom ist keine Krankheit. Du kannst dich nicht anstecken. Menschen mit Down-Syndrom haben Down-Syndrom, seit sie geboren sind.
- Sie werden IMMER Down-Syndrom haben.

- Menschen mit Down-Syndrom haben ein zusätzliches Chromosom in jeder Zelle ihres Körpers. Chromosomen sind ganz winzig, aber sie bestimmen, wie wir wachsen, wie wir uns entwickeln.
- Niemand weiß, warum manche Menschen dieses zusätzliche Chromosom haben.
- Die meisten Kinder mit Down-Syndrom werden in der Lage sein, dieselben Dinge zu machen wie andere Kinder. Sie brauchen nur länger, um sie zu lernen.
- Kinder mit Down-Syndrom spielen gerne und wollen Freunde haben.
- Kinder mit Down-Syndrom möchten auch nützlich sein, sie wollen lernen und gut sein bei dem, was sie machen.

(Auszug aus der Webseite Down-Syndrom.at)

2. Sensible Sprache verwenden: „Bist du behindert oder was?“

Sprache kann sehr vieles. Sie kann beschreiben, benennen oder verschönern. Sie kann aber auch behindern, stigmatisieren und folglich diskriminieren.

Wir brauchen im alltäglichen Umgang und im öffentlichen Raum eine Sprache, die möglichst neutral und mehrdimensional ist, die schützt und nicht ausgrenzt. Eine bewusste Haltung gegenüber der Sprache ist in unserem eigenen Interesse, das Interesse von Menschen mit Down-Syndrom in jedem Alter mit eingeschlossen.

Anstatt „Down-Kinder“, „Downis“ oder „Down-Syndrom Mensch“ zu sagen, prägt die Selbstwahrnehmung und die Identität der Person.

Die Alternative: **Menschen mit Down-Syndrom, Kinder mit Down-Syndrom, Jugendliche oder Erwachsene mit Down-Syndrom.**

Davon können wir Gebrauch machen, vor allem, wenn wir möchten, dass andere wie Ärzt*innen, Therapeut*innen, Klassenkamerad*innen oder Arbeitskolleg*innen, auch die Medien über sie wertfrei reden. Ja, das „Down-Syndrom“ wird trotzdem erwähnt, aber das Verbindungswort „mit“ öffnet den Raum für andere, weitere Beschreibungen, es nimmt der Einseitigkeit den Wind aus den Segeln.

Noch besser ist es, die Person einfach mit ihrem Namen anzusprechen.

Im englischsprachigen Raum spricht man vom „People First Language“ Die **„People-first“**-Sprache ist eine Möglichkeit, die Person in den Mittelpunkt zu stellen und die Behinderung nur als einen Teil der ganzen Person zu sehen. Wenn Sie eine Person mit einer Behinderung in der **„People-First“**-Sprache beschreiben, stellen Sie die Person in den Mittelpunkt und implizieren nicht, dass die Person nur ihre Behinderung ist.

Wie sagt man: Behinderter Mensch, Mensch mit Behinderung?

„Darf ich Sie ‚behindert‘ nennen?“ Diese Frage ist für viele behinderte Menschen Alltag. Seitdem Teenager sie auf Schulhöfen als Schimpfwörter benutzen, sind die

Worte „Behinderung“ und „behindert“ in Verruf geraten. Zu Unrecht, denn für viele behinderte Menschen ist es eine neutrale Beschreibung eines Merkmals. Wichtig ist nur das Wort „Mensch“, da mit dem Begriff „Behinderte“ das Bild einer festen Gruppe entsteht, die in Wirklichkeit vielfältig ist. „Der/die Behinderte“ reduziert die Person auf ein Merkmal, das alle anderen Eigenschaften dominiert. Das ist auch der Fall, wenn von „den Blinden“ oder „den Gehörlosen“ die Rede ist.

Weitere Beispiele von sensiblen Sprachbezeichnungen im Anhang.

Der veraltete Begriff "Mongolismus"

Dieser Begriff gilt als Beleidigung und sollte nicht verwendet werden.

Der Begriff "Mongolismus" geht zurück auf den britischen Arzt John Langdon-Down (1828-1896). J. Er war medizinischer Leiter eines Heimes für geistig Behinderte, des „Asylum for Idiots at Earlswood in Surrey“. Ihm war aufgefallen, dass manche Patienten von ihm Ähnlichkeit mit anderen Menschenrassen aufwiesen. Seine ethnische Klassifikation ging zurück auf die einhundert Jahre ältere Rassenlehre (von 1775), der die Menschheit in diese - willkürlichen - Rassen unterschied.

"Mongolismus" ist eine rassistische Verunglimpfung der Mongolen; mehrfach haben sich Vertreter der Mongolischen Volksrepublik gegen die Verwendung des Begriffs "Mongolismus" gewandt.

"Mongolismus" ist zugleich eine Verunglimpfung der Menschen mit Down-Syndrom durch die Gleichsetzung mit „Mongoloidem Schwachsinn“ bzw. durch Gleichsetzung von Menschen mit Down-Syndrom mit angeblich minderwertigen, nicht voll Mensch gewordenen Wesen.

Fragen zum Thema sensible Sprache:

- 1) Warum wurden Menschen mit Down-Syndrom Mongoloid genannt und was ist das Problem mit dieser Bezeichnung?
- 2) Weißt du warum Jugendliche das Wort „behindert“ verwenden, um sich zu necken oder zu beleidigen?
- 3) Wie wichtig ist für dich Sprache? Kannst du dich an einer Situation erinnern, wo du begriffen hast, wie sehr Sprache verletzen oder erfreuen kann?
- 4) Überlege, wo deine Stimme etwas bewirken kann. Wofür möchtest du dich stark machen?

Biografie von Evelyne Faye

Geboren und aufgewachsen in Frankreich, zog Evelyne Faye nach der Schule nach Deutschland und studierte dort Volkswirtschaft und Romanistik.

Nach einigen Jahren in der Dokumentarfilmbranche als Regie-Assistentin und Aufnahmeleiterin, die zahlreiche Ortswechsel mit sich brachten, kam sie nach Wien, wo sie zuerst bei Ärzten ohne Grenzen arbeitete. Nach 2016 kehrte sie wieder zum Film zurück. LASS MICH FLIEGEN ist ihr Debütfilm als Regisseurin.

Als im März 2012 ihre erste Tochter Emma Lou zur Welt kam – mit der Diagnose Down-Syndrom – schrieb sie das Buch „Du bist da und du bist wunderschön“, um Eltern Hoffnung und Kraft zu geben, die während oder nach der Schwangerschaft von der Diagnose erfahren. Das Buch, das Birgit Lang illustrierte, wurde 2022 zu einem mehrsprachigen interaktiven App-Book.

Die Arbeit von Evelyne Faye hat das Ziel, eine positive Botschaft für Betroffene und für alle anderen zu vermitteln, die sich der Vielfalt der Menschen bewusst sind und diese als Bereicherung schätzen.

Denn Glück ist keine Frage der Diagnose.

Evelyne Faye lebt und arbeitet in Wien und ist Mutter von drei Kindern.

<https://www.evefaye.com/>

Links und Verweise

Kinder das Down-Syndrom erklären:

<https://www.down-syndrom.at/kinder-das-down-syndrom-erklaren/>

Links zum Thema Wohnen mit Behinderung:

<https://www.fsw.at/p/wohnen-mit-behinderung>

<https://www.integrationwien.at/de/wohnen-de/lebe-bunt-de>

https://www.fsw.at/downloads/leben-mit-behinderung/Information_VBW_TBW_in_anerkannten_Einrichtungen_des_FSW.pdf

Links zum Thema inklusive Bildung

<https://www.lebenshilfe.at/inklusion/themen/inklusive-bildung-schule-fuer-alle/>

<https://www.ichwillschule.at/>

Links über sensible Sprache:

<https://www.ds-infocenter.de/information/schule-und-studium/#t21-referat>

<https://www.kinera.org/blog/people-first-language>

<https://leidmedien.de/begriffe/>

<https://www.trisomie21.de/down-syndrom/mongolismus-mongoloid/>

Beispiele von sensiblen Sprachbezeichnungen

https://www.behindertenrat.at/wp-content/uploads/2017/11/Infos_Sprachgebrauch_Wording.pdf

Artikel: „Wie wollen Menschen mit Down-Syndrom genannt werden?“

<https://touchdown21.info/de/seite/5-trisomie-21/article/45-wie-wollen-menschen-mit-down-syndrom-genannt-werden.html>

Artikel: „Don't call me Down!“

https://ds-infocenter.de/wp-content/uploads/pdf/lmds_76_mai2014_58-59.pdf

Link zum Thema Heiraten / Familienwunsch:

<https://volksanwaltschaft.gv.at/artikel/Erwachsenenschutz-statt-Sachwalterschaft>

https://www.erwachsenenvertretung.at/wp-content/uploads/2022/01/2021_06_erwschg_broschuere.pdf

https://www.oesterreich.gv.at/themen/soziales/erwachsenenvertretung_und_vorsorgevollmacht_bisher_sachwalterschaft/2/Seite.2900314.html

<https://www.down-syndrom.at/lust-statt-frust/>

<https://www.bizeps.or.at/menschen-mit-behinderungen-haben-ein-recht-auf-elternschaft/>

Links zum Thema Arbeitswelt:

<https://www.oesterreichjobs.com/inklusion-von-behinderten-am-arbeitsplatz/>

<https://www.derstandard.at/story/2000123330576/neue-perspektiven-fuer-mehr-inklusion-am-arbeitsmarkt-fuer-menschen-mit-behinderung>

<https://www.derstandard.at/story/2000129549402/regierung-will-job-barrieren-fuer-menschen-mit-behinderung-abbauen>

<https://www.caritas.at/fileadmin/storage/global/caritas-at/Ueberuns/Mediendatenbank-Service/Publikationen/Umfrage-Inklusion-Menschen-mit-Behinderung-Arbeitsmarkt.pdf>

Weitere Themen zu vertiefen:

10 Fragen 10 Antworten über das Down-Syndrom:

<https://www.down-syndrom.at/10-fragen-10-antworten/>

Sexualität und Behinderung: <https://www.down-syndrom.at/lust-statt-frust/>

Italienischer Verein Cooldown: <https://www.cooldown.it/campagne/>